Auf fliegenden Kissen durch den Schnee

Zum Airboarden nach Graubünden. Wer das beherrscht, kann 140 Kilometer in der Stunde erreichen – behauptet zumindest Kursleiter Kov aus Chicago.

„You can do it – even without experience in the snow“, sagt der warm eingepackte Airboard-Guide namens Kovaldas Balciauskas, kurz Kov genannt, nach einem anstrengenden Aufstieg über die Trendsportart Airboarden. Währenddessen formt er auf der Terrasse der „Mäderbeiz“, eines Restaurants, das sich mitten in der Piste befindet, den schwarzen Sitzsack. Das Lokal liegt über der Flüela-Passstraße in der Nähe von Davos-Dorf und bietet ein wunderschönes Panorama auf die schneebedeckten Berge Graubündens.

Zu Beginn des Kurses um 10.15 Uhr wartet der braunhaarige, sportlich gebaute Guide am Fuße des Berges. Dort hält er Ausschau nach den fünf Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern, die sich für das heutige Airboard-Training angemeldet haben. Dabei spiegelt sich ein Teil des Berges in seinen himmelsblauen Augen. Nach einer kurzen Begrüßung betritt die Gruppe ein Gebäude, in dem viele Sportgeräte stehen: Snowboards, Ski, Paddelboards und Lenkschlitten. Dort angekommen bittet Kov die Teilnehmer vor dem Kurs um eine Unterschrift. Ihnen ist es anschließend selbst überlassen, ob sie den 1,5 Kilometer langen Pistenweg mit Schneeschuhen oder mit herkömmlichen Winterschuhen besteigen möchten. Die 18-jährige Natasa Vukovic aus dem Appenzellerland entscheidet sich für die Schneeschuhe: „Ich möchte sichergehen, genug Stabilität unter den Füßen zu haben. Denn mit herkömmlichen Schuhen habe ich Angst, umzufliegen, da der gewalzte Weg stark vereist ist.“ Umgehend werden den Wanderern die Schneeschuhe eingestellt beziehungsweise an den Fuß angepasst. Dann geht es los.

Zu Beginn des gewalzten Weges steht ein gelbleuchtender Wegweiser, der die Gruppe nach oben führt. In kleinen Schritten und einem gemütlichen Tempo steigt die Gruppe entlang eines Waldes die steile Piste hinauf. „Das Hinaufsteigen ist sehr anstrengend, man braucht eine gute Kondition, und ich bin froh, dass ich mich dazu entschieden habe, den Weg zu Fuß zu gehen, denn dies ist auch eine neue Erfahrung für mich“, sagt die Gymnasiastin. Dabei werden beliebig oft Pausen gemacht, um ausruhen zu können oder die schöne Aussicht zu genießen. Nordwestlich des Berges Pischa ist ein kleines Bergtal im Sonnenlicht zu sehen, das in der großen Ferne von der Gebirgskette Silvretta scheinbar verschlossen wird. Die Sonne steht dabei unmittelbar über den Airboardern. Unter den dicken Skijacken wird es sehr warm, so werden die diese schnell geöffnet. „Der kühle Wind ist ein guter Ausgleich, ich habe den Aufstieg unterschätzt“, gibt Natasa zu. Weit und breit ist kein Schatten zu sehen. Nach 45 Minuten kommt die Gruppe bei der heimeligen Holzhütte an, die von zwei Ski- und Snowboardpisten umgeben ist. Diese ist auch durch eine Seilbahn zugänglich, die gerne von den Besuchern und Sportlern genutzt wird. Während sich alle mit kalten Getränken des Restaurants verpflegen, sind die schabenden Geräusche der zahlreichen Skifahrer und Snowboarder während der Bergabfahrt hörbar und ein leichter Luftzug zu spüren. Die Verschnaufpause bietet ebenfalls eine Gelegenheit, den Airboard-Guide besser kennenzulernen. Kov, der ursprünglich aus Chicago kommt, erzählt mit einem breiten Grinsen, roten Wangen und seinem amerikanischen Akzent von seinem Job. „The most beautiful thing is to see the progress which the people have, in such a short time“, sagt der ausgebildete Airboarder. Eines seiner größten Ziele ist es, das Airboard auch in den Vereinigten Staaten auf die Pisten zu bringen, denn die Trendsport wird derzeit lediglich in der Schweiz ausgeübt. Nach dem Plaudern geht es nun zur Sache. Auf der Terrasse der „Mäderbeiz“ zeigt Kov, wie wenig Platz ein solches Airboard braucht. Dieses aufblasbare ovale Kissen aus robustem Gummimaterial, das einem Surfbrett ähnelt, kann leicht gefaltet werden und ist beim Transport platzsparend.

Aufgeblasen werden kann das Kissen mit Hilfe einer Pumpe oder durch eigene Atemluft. Die Kursteilnehmer schauen zu, wie der Guide erklärt, was zu beachten ist. Er legt sich auf das Kissen und zeigt, wie er sich an den Griffen festhält, dabei sollten die Beine genügend Platz haben, um das Airboard mit Hilfe der Gewichtsverlagerung zu steuern. Dies ist die Kunst. Da es aber auch öfters dazu kommt, dass jemandem das Airboard aus den Händen rutscht, hat dieses ein Band, das vor der Abfahrt um die Hand gebunden wird.

Natürlich geht nicht immer alles glatt. „That one girl has lost it four times, it took me 15 minutes to go down there and come back up again, it was the worst“, schmunzelt er und beteuert, dass dies bisher seine einzige schlechte Erfahrung beim Airboarden gewesen sei. Dann legt sich Natasa zum ersten Mal skeptisch auf das Board. Es fühlt sich unstabil an, da sich die Luft unter dem Körper entweicht. Bevor es losgehen kann, zieht die 17-Jährige den Helm so über ihre kastanienbraunen Haare, wie es der Leiter vormacht. Zur Sicherheit überprüft er, ob der Helm eng genug sitzt. Nach Belieben werden zusätzlich Knieschoner angezogen. Kov zeigt an einer fünf Meter langen Strecke entlang des Aufstiegs, wie gewendet werden soll. Danach sind die Teilnehmer an der Reihe, das Gelernte umzusetzen. Natasa hat anfangs Schwierigkeiten und daher kommt es öfters dazu, dass sie abseits der Piste fährt und vom Kissen herunterfällt. „Es ist schwierig, mit den Füßen zu steuern, da diese sich nicht auf dem Kissen befinden“, aber sie lacht und möchte nicht aufgeben, bis sie es kann. „Es scheint mir, als würde ich über den Schnee fliegen, jedoch finde ich es sehr ungewohnt, eine so kurze Sichtweite zu haben.“ Sie sieht, wie die weißen Flocken hinter Kov hochwirbeln, in der Sonne glitzern und hinter ihm liegen bleiben.

Kov erweckt ein großes Staunen in den Augen der Airboarder, als er sagt: „You can reach a speed up to 140 kilometer.“ Immer wieder fährt er der Gruppe ein kleines Stück voraus und wartet, bis alle nachkommen, dabei hält er seine Kamera griffbereit, um Fotos zu schießen. Nach einer fünfminütigen Abfahrt ist der Spaß schon zu Ende. „Den Kurs würde ich auf jeden Fall nochmals besuchen und freue mich nun endlich auch allein auf der Piste zu fahren zu können“, sagt Natasa grinsend.

Eric Nina, Kantonsschule Trogen

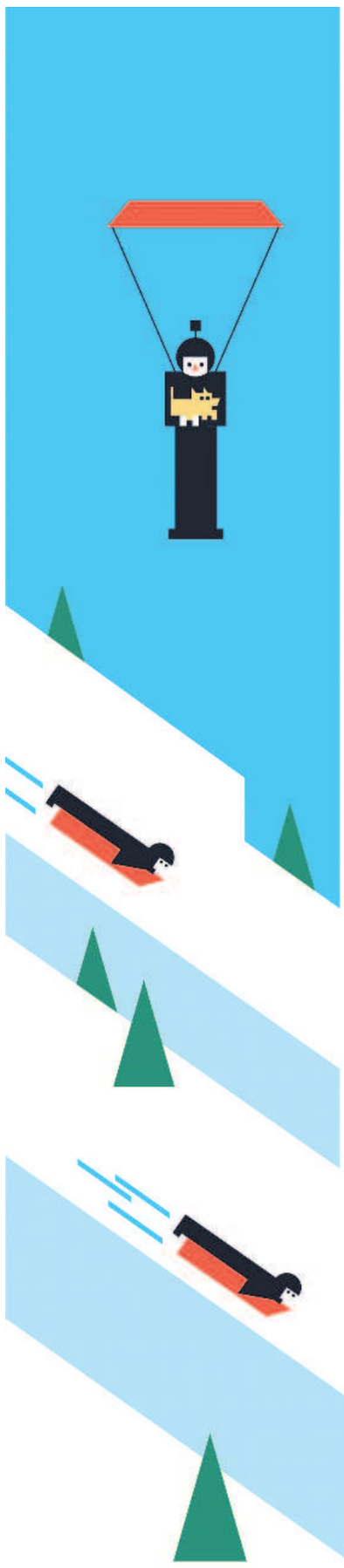

Illustration Zuni von Zubinski

Hart, aber fair, risikoreich und rasant

Wenn der Adler-Schrei ertönt: Zwei junge Eishockey-Profis in Mannheim

Die ausverkaufte SAP-Arena bebt, wenn der Adler-Schrei ertönt und die Spieler der Adler Mannheim auf die Eisfläche stürmen. Nach kurzem Warmlaufen stellt sich die Starting Six auf, darunter Moritz Seider, ein vielversprechendes Talent, auf der Position des Verteidigers. Das Spiel beginnt. Die Zuschauer folgen gespannt dem Puck, der von Spieler zu Spieler flitzt. Der Spieler mit der Rückennummer 44, Dennis Endras, hält den Puck und verhindert das gegnerische Tor. Die Menge jubelt, und als das erste Tor für die Adler fällt, stimmt die Fankurve zum ersten Fangesang ein.

Eishockey ist ein rasantes und risikoreiches Spiel. Die Profis verteilen harte Bodychecks und schießen den Puck mit bis zu 175 Kilometern in der Stunde über das Eis. Die meisten Spieler der Adler Mannheim sind erwachsen, deshalb sticht Moritz Seider noch mehr aus dem Team heraus. Er ist im April 18 Jahre alt geworden und einer der jüngsten Profispieler in der Deutschen Eishockey-Liga. Geboren wurde Seider 2001 in Zell, zog jedoch im frühen Alter nach Erfurt um. Dort ging er bereits mit der Kindergartengruppe auf die Eisbahn, um das Schlittschuhlaufen zu erlernen. Ihn ergriff das Eishockey-Fieber.

Jahrelang übte Moritz Seider seine Hockeykünste in Erfurt, bis er dann vor vier Jahren die Anfrage der Jungadler Mannheim annahm. Eine schwere Entscheidung, da ein Wechsel einen Umzug in eine fremde Stadt bedeutete. Nach langem Überlegen zog er mit seiner Familie nach Mannheim, was für ihn der Durchbruch war. Moritz Seider spielt seit seinem 16. Lebensjahr für die Adler Mannheim, damals noch die Jungadler, seit 2017 in der Profiliga. Den Aufstieg hat er sich hart erarbeitet, obwohl ein wenig Glück natürlich auch dazugehört. Die Profiliga war eine Umstellung für ihn, da sie viel intensiver und härter trainiert. „Es sind auch manche Spieler dabei, die 110, 115 Kilo wiegen, und die dann weg zu drücken ist natürlich auch schon mal eine andere Hausnummer, als gegen Gleichaltrige zu spielen“, sagt Moritz Seider und betont: „Der Respekt zwischen den Teams ist jedoch immer da. Man will selbstverständlich keinen verletzen, aber auch so hart wie es geht spielen, um es den Gegnern einfach schwerzumachen. Da muss man aber immer fair bleiben.“ Neben dem Training besucht Moritz Seider zurzeit ein Gymnasium in Mannheim. Wie vereint er Schule und Sport? Die Adler trainieren jeden Vormittag, da bleibt keine Zeit für Schule. Moritz Seider musste in Koblenz beim Kultusministerium vorsprechen, das ihm eine Sonderregelung erlaubte. Neben Einzelunterricht mit den Lehrern besucht er nachmittags die Schule. Für Klausuren versucht Moritz Seider natürlich anwesend zu sein, lässt sein Zeitplan dies jedoch nicht zu, so werden außerschulische Termine mit den Lehrern vereinbart. Ihm ist es wichtig, sich mit dem Abitur alle Möglichkeiten für die Zukunft offenzuhalten, weswegen ihm die Unterstützung durch die Schule auch viel bedeutet. Man könne ja nicht für immer Sportler bleiben.

Das Team verbringt seine Freizeit meist zusammen. Wie andere auch gehen die Spieler zusammen ins Kino, ins Café oder grillen mit Familie und Teammitgliedern. Für Moritz Seider ist das schon ganz normal. Das übliche Partyleben lockt ihn natürlich schon, aber der Sport ist ihm wichtiger. Er verbringt viel Zeit mit seinen Kameraden. Der Sportler denkt jedoch auch an seine Freunde in der Heimat Erfurt. Es bedeutet ihm viel, weiterhin in Kontakt mit ihnen zu bleiben. „Man sollte nie vergessen, wo man herkommt, und die Kontakte weiterhin pflegen.“

Moritz Seider gilt als großes Talent; neben seinem Vertrag bei den Adlern Mannheim spielt er auch für die Nationalmannschaft. Es ist jedes Mal eine große Ehre für ihn, wenn er das Nationaltrikot anziehen und für Deutschland im Nordbereich auflaufen darf. Auf der anderen Seite ist es aber auch noch ein langer Weg, der vor ihm liegt. Es gibt noch ein paar Baustellen, an denen er arbeiten muss oder wo er sein Spiel noch verbessern muss, aber in Mannheim ist er auf einem sehr guten Weg, das hinzubekommen.

Sein Wunsch wäre es, einmal in Nordamerika zu spielen, am liebsten in der National Hockey League, der NHL. Dieser Traum ist für Dennis Endras, gebürtiger Immenstädter, bereits in Erfüllung gegangen. Er hatte einen Zwei-Wege-Vertrag bei den Minnesota Wilds, ein Team der NHL. Gespielt hat er jedoch bei den Houston Aeros, das Farmteam der Wilds. Somit hat er in Nordamerika in der American Hockey League gespielt. Diese Liga besteht im Gegensatz zu der NHL aus weniger und hauptsächlich US-amerikanischen Teams. Als Torwart hat er die anspruchsvollste Rolle. Im Gegensatz zu den anderen Spielern, die regelmäßig ausgewechselt werden und alle im Laufe des Spiels drankommen, wird er nur ausgewechselt, wenn er sich verletzt. Dennis Endras ist immer voll fokussiert auf das Spiel und auf den Puck. Zum Eishockey kam er durch seine Familie, die selbst auch aus vielen Hockeyspielern besteht.

Es ist ein gefährlicher Sport, der die nötige Schutzausrüstung vorschreibt. Besonders die „großen Kissen“, die Pads an den Beinen des Torwarts, sowie der Helm, den ihn an eine Superheldenmaske erinnerte, faszinierten der jungen Dennis Endras und er fasste den Entschluss, Goalie zu werden. Trotz der Schutzmaßnahmen können Knochenbrüche oder ausgeschlagene Zähne nicht komplett vermieden werden. Auch Dennis Endras hatte sich wenige Wochen vor den Playoffs eine recht schwere Verletzung zugezogen und fiel für sechs Wochen aus. „Nach so einer Verletzung ist es immer extrem schwer, sich wieder ranzuarbeiten. Es ist ein sehr langer Prozess, wenn man sieht, dass seine Mannschaft dabei ist und Spaß hat und wir, die Verletzten, machen dann oftmals Aquajogging oder andere Sachen, die eigentlich keinen Spaß machen. Es ist auch wirklich schwer, mental dranzubleiben und jeden Tag weiterzuarbeiten. Es sind ja ganz kleine Schritte, die dazu führen, dass wir wieder auf das Eis gehen dürfen, und wenn man dann wieder dabei ist, braucht man natürlich auch wieder so eins, zwei Spiele, bis man wieder ein wenig reingekommen ist.“

Bereits in der Saison 2014/2015 gewann Dennis Endras zusammen mit den Adlern Mannheim den DEL-Titel. Diese Saison haben Moritz Seider und Dennis Endras wieder die Chance auf den Sieg. Trotz des enormen Drucks, den beide gespürt haben, haben sie als Team eine Glanzleistung abgeliefert. Vergangenes Jahr schieden die Adler im Halbfinale der Playoffs gegen den EHC München aus, was das Verlangen nach Erfolg in diesem Jahr nur größer machte. „Wir als Adler Mannheim haben natürlich den Anspruch, unser Spiel dem Gegner aufzuzwingen, weil wir einfach eine sehr gute Mannschaft haben, und der Gegner muss sich dementsprechend mehr auf uns einstellen, als wir auf ihn. Aber es ist selbstverständlich immer hilfreich, wenn man ein paar Details und Kleinigkeiten vom Gegner weiß“, sagt Endras.

Für Moritz Seider waren es die ersten Playoffs. Trotz des enormen Drucks haben die Adler das Finale gegen Red Bull München gemeistert. Mit 4:1 setzten sich die Adler in der Best-of-Seven-Serie durch und holten den achten Meistertitel der Vereinsgeschichte.

Esra Thalia Fuchs
Gymnasium am Römerkastell, Alzey

Hoch hinaus und weiter

Erst nach dem Kurs geht es aufs Kissen: Airboarden in Davos.

Eishockey-Nachwuchs: In Mannheim geht es heiß her und hart zur Sache.

Klippenspringer Chase lotet seine Grenzen aus und dokumentiert das.

Er reist im Schulbus und sucht nach Adrenalin und Abenteuern

Extremsportler und Weltrekordler Chase springt aus 42 Meter Höhe in Gewässer und von Türmen

If I messed up, I would likely die or wish I was dead.“ Der Unterschied zwischen Chase Reinford und vielen anderen Extremsportlern ist hauptsächlich der, dass bei den meisten anderen für den Fall, das etwas schiefgehen sollte, Rettungskräfte bereitstehen. Chase hingegen springt meist an abgelegenen Orten – ohne irgendeinen Zugang zu medizinischen Hilfsmitteln – von extremer Höhe in ein Gewässer, so dass es den fast sicheren Tod bedeutet, falls etwas schiefgeht.

Der muskulöse 24-jährige amerikanische Extremsportler sieht lässig aus: schulterlanges, gelocktes, braunes Haar, Vollbart. Nach seinem High-School-Abschluss hat er als Bäcker, Koch und vier Jahre lang als Landwirt gearbeitet, dann hat er seinen Youtube-Kanal gestartet. „Chase“ ist sein Spitzname. Eigentlich heißt er Philip.

Der Amerikaner liebt extreme Sprünge, von einem hohen Wasserfall in Hawaii bis zum nächtlichen Base-jump, einem Fallschirmsprung von einem Turm in Bangkok. Chase ist selten allein. Meistens wird er von Freunden begleitet, die sein Interesse teilen, Spaß am Fotografieren haben oder gerne campen und im Freien an ihre Grenzen gehen. Gemeinsam wandern sie durch Wälder, nur um zu einem Gewässer zu gelangen, in das man aus möglichst großer Höhe springen kann. Seine Abenteuer teilt er mit seinen 721 220 Abonnenten auf Youtube unter „Adrenaline Addiction“ und 175 000 Followern auf Instagram, die seinen abenteuerlichen Lebensstil verfolgen.

Mit seiner Leidenschaft verdient er seinen Lebensunterhalt. Der größte Teil seines Einkommens kommt von seiner Eigenmarke. Unterstützt von seinen Konten in den sozialen Netzwerken und einigen Spenden, verbringt er seine Zeit meist draußen. Chase ist immer unterwegs, selten ist er zu Hause bei seinen Eltern in Telford, Pennsylvania. Er reist mit einem umfunktionierten Schulbus, in dem er nur das Allernötigste hat, durch die Gegend und sucht nach Abenteuern. „Der Schulbusumbau war eine großartige Entscheidung. Es war schon immer ein Traum von mir, so durch die Welt zu reisen.“ Hund Paco fährt mit. Der braune Mischling war ein Streuner und hätte ohne Chase nicht überlebt: „This guy right here is a miracle dog.“ Mitten in der Wüste von Mexico ist Paco um Haaresbreite unter die Räder des Schulbusses gekommen. Jetzt begleitet Paco ihn, hat einige Tandem-Base-Jumps hinter sich und ein eigenes Instagram Profil @roadsidepaco. Chase hält mehrere Weltrekorde, bei denen er von extremer Höhe – 42 Meter – ins Wasser springt. Klippenspringen ist nicht seine einzige Leidenschaft. Er springt mit einem Fallschirm von einer Luftseilbahn in den Schweizer Bergen, fährt Snowboard oder fliegt ein Cessna-Flugzeug. Sein schlimmster Unfall passierte beim Snowboarden. Er war 18 und erlitt einen mehrfachen Beinbruch. Die Ärzte waren kurz davor, das Bein zu amputieren. Nach sechs schwierigen Operationen gelang es ihnen, das Bein wieder herzurichten. Er lag zwölf Wochen im Bett und durfte vierzehn Monate lang keine körperlichen Aktivitäten ausüben. Der Unfall beeindruckte Chase nicht weiter. Im Gegenteil, seitdem macht er sich an noch waghalsigere Projekte. Auf die Frage, weshalb er immer wieder sein Leben riskiert, antwortet er: „Zuerst war es nur ein Weg um einen Adrenalinschub zu bekommen und einen Moment der Freiheit zu haben. Doch jetzt hat es sich zu viel mehr entwickelt. Ich habe lebenslange Freundschaften und epische Erinnerungen mit Menschen, die ich sonst nie kennengelernt hätte. Ich habe enge Freunde, die mir im Ausland wie eine Familie vorkommen. In Ländern wie der Schweiz fühle ich mich zu Hause, wegen all der Erfahrungen und der Freunde, die ich dort jedes Jahr wiedersehe.“

Ein Sprung, der ihm in Erinnerung bleiben wird, war sein Gainer, ein dreifacher Auerbach-Salto, über einer mehr als 30 Meter hohen Klippe in Vermont. Sein guter Freund hatte ihm diese Idee in den Kopf gesetzt: „Ich wusste, dass ich den Aufprall überleben könnte, aber ich müsste absolut perfekt landen. Ich habe genügend Zeit, um mich dreimal zu drehen. Wieso soll ich es nicht wagen?“ Es war sein erstes erfolgreiches Video.

Chase lässt sich von seinem Kanal nicht unter Druck setzen. „Ich liebe meine Fans, aber ich schätze auch mein Leben, und falls ich mich verletze oder sogar sterbe nur, um Leute zu beeindrucken, dann sterbe ich umsonst. Ich mache, was ich mache, um mich selber herauszufordern, weil es für mich belohnend ist, an meine Grenzen zu gehen. Ich bin an dem Punkt in meinem Leben angekommen, an dem ich die Grenzen nicht mehr weiter überschreiten möchte, weil die Linie zwischen Leben und Tod sehr fein ist.“ Chase wird nicht aufhören verrückte Dinge zu tun. Aber er wird immer mehr im Business-Bereich aktiv werden. Er hat eine Firma gegründet, in der Luftraum-Ingenieure Fallschirme designen und optimieren. Ihm ist es wichtig, das Risiko zu minimieren, er möchte nicht, dass seine Fans seinetwegen anfangen, ihr Leben zu riskieren: „Don't get into Base jumping, please. One mistake will kill you really quickly – like timing your jump one second wrong or just the slider longer than you expected.“ Blickt er auf seinen Unfall zurück, weiß er, dass er passiert ist, weil er den Druck von außen zugelassen. „Ich habe versucht Leute zu beeindrucken und bin dabei verunfallt. Und ich werde diesen Fehler nie wieder machen.“

Anna Sutter, Kantonsschule Trogen

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, Inda-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium • Abensberg, Cabrini-Zentrum • Alzey, Gymnasium am Römerkastell • Beit Jala/Palästina, Talitha Kumi German Evang. Luth. School • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Berufsschule der Akademie der Immobilienwirtschaft e.V., Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Gabriele-von-Bülow-Gymnasium, Heinz-Berggruen-Gymnasium, Katholische Schule Liebfrauen, Wald-Gymnasium • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Böblingen, Otto-Hahn-Gymnasium • Bochum, Walter-Gropius-Berufskolleg • Bremen, Schulzentrum Grenzstraße • Büdingen, Wolfgang-Ernst-Gymnasium • Cham, Robert-Schuman-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Eschwege, Berufliche Schulen Eschwege • Flörsheim, Graf-Stauffenberg-Gymnasium • Frankenthal, Albert-Einstein-Gymnasium • Frankfurt am Main, Friedrich-Dessauer-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Schule am Ried • Freiburg, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgymnasium) • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg • Gelnhausen, Grimmelshausen-Gymnasium • Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Grevenbroich, Pascal-Gymnasium • Groß-Umstadt, Max-Planck-Gymnasium • Gummersbach, Kaufmännisches Berufskolleg Gummersbach und Waldbröl • Hamburg, Marion-Dönhoff-Gymnasium, Niels-Stensen-Gymnasium • Hechingen, Wirtschaftsgymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule • Iserlohn, Berufskolleg des Märkischen Kreises • Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium (Sportgymnasium) • Kaltenkirchen, Gymnasium Kaltenkirchen • Karlsruhe, Europäische Schule Karlsruhe • Kecskemét/Ungarn, Mercedes-Benz-Schule • Kenzingen, Gymnasium • Kiel, RBZ Wirtschaft • Konz, Gymnasium Konz • Koprivnica/Kroatien, Gymnasium „Fran Galoviæ“ • Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz • Künzelsau, Schlossgymnasium Künzelsau • Lichtenstein, Gymnasium „Prof. Dr. Max Schneider“ • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Lüneburg, BBS 3 Lüneburg • Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium • Markkleeberg, Rudolf-Hildebrand-Schule • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium • Münster, Gymnasium Wolbek, Ratsgymnasium • Nairobi/Kenia, Deutsche Schule Nairobi • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Oberursel, Gymnasium Oberursel • Offenbach am Main, Albert-Schweitzer-Schule • Ogulin/Kroatien, Gymnasium Bernardina Frankopana • Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule • Oldenburg, Freie Waldorfschule Oldenburg • Passau, Mittelschule St. Nikola • Plauen, Lessing-Gymnasium • Plochingen, Gymnasium Plochingen • Porto/Portugal, Deutsche Schule zu Porto • Potsdam, Helmholtzgymnasium • Prüm, Regino-Gymnasium • Quickborn, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Regensburg, Berufsoberschule Wirtschaft • Rostock, CJD Christophorusschule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler Gymnasium • Schweinfurt, Bayernkolleg Schweinfurt • Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium • Trogen/Schweiz, Kantonsschule Trogen • Troisdorf, Heinrich-Böll-Gymnasium • Wetzikon/Schweiz, Kantonsschule Zürcher Oberland • Wien/Österreich, Sperlgymnasium • Wittenberg, Lucas-Cranach-Gymnasium • Wölfersheim, Singbergschule • Würselen, Gymnasium der Stadt Würselen • Zagreb/Kroatien, III Gimnazija Zagreb